

Jesus - der gute Hirt

Bronze von Ernst Grünwald

Wir träumen von einer Kirche,
die offen und einladend ist für Menschen
mit unterschiedlichen Ansichten und Lebenskonzepten,
die alle zusammenbringt zum Reichtum der Schöpfung.

Wir träumen von einer Kirche,
die Menschen aus allen Völkern als das eine Volk Gottes ansieht
und deshalb Brücken zwischen Fremden baut
und Solidarität und Freundschaft verwirklicht.

Wir träumen von einer Kirche,
die helfend und solidarisch als Anwalt der Menschen,
die von ihrem Glauben her zum Nächstendienst fähig wird
und zu einer besseren und gerechteren Welt beiträgt.

Wir träumen von einer Kirche,
die gegen Unterdrückung, Not und jegliches Elend angeht,
die menschliche Nähe und tatkräftige Hilfe gewährt
all denen, die Hilfe brauchen.

Wir träumen von einer Kirche,
die als Volk Gottes miteinander auf dem Weg ist
und sich als Gemeinschaft von Menschen versteht,
die füreinander Verantwortung tragen.

Wir träumen von einer Kirche,
die den Gott Jesu Christi als das Geheimnis unseres Lebens bekennt,
der lebenschaffend und befreiend wirkt
und uns durch Jesus mit seinem Geist erfüllt und stärkt.

Wir träumen von einer Kirche,
die Heimat des Glaubens,
Anwalt der Menschen
und Volk Gottes auf dem Weg ist.

Leben wir unseren Traum!

Predigt zum Jubiläum 2.2.2020

„Der Herr ist mein Hirt“

Meine Schwestern und Brüder im Herrn!

„Weide meine Schafe“ – so lautet die Anrede Jesu an Simon Petrus. Der Wortschatz der Bibel ist voll von „Schafen, Hirten und Herden“. Sehen wir uns das Umfeld dieser Bezeichnungen näher an.

Die Zeit der Väter Israels war eine Hirtenkultur. Abraham, Isaak und Jakob mit seinen zwölf Söhnen ziehen mit ihren Schaf- und Ziegenherden durch das Gebiet des fruchtbaren Halbmonds bis nach Süden in die Steppen des Sinai. Der Reichtum dieser Väter liegt in der Größe ihrer Herden. Schafe und Ziegen sind für das Überleben dieser Nomaden unerlässlich – sie liefern Milch, Fleisch, Wolle und Felle. Auch die großen Gestalten der späteren Zeit waren Hirten – Moses, David und der Prophet Amos. Diese Hirtenkultur klingt sogar noch am Beginn des Neuen Testamentes an, als in der Weihnachtsgeschichte des Lukas Hirten zum Neugeborenen kommen.

Diese Hirtenkultur spielt erst dann keine Rolle mehr, als sich der Akzent bei Paulus vom Land in die Städte des Mittelmeerraumes verlagert. Bei Jesus ist dies allerdings noch nicht so. Er erzählt das

Gleichnis vom verlorenen Schaf und deutet sich bei Johannes selbst als Hirte.

In den Schriften des Alten Testamentes liegt der Akzent der Begriffe Hirte – Herde - Schaf auf dem Wirken Gottes. Er ist der gute Hirte; er sorgt für seine Herde und führt sein Volk wie Schafe auf die Weide, um sich dort auszuruhen. Beim Propheten Ezechiel sagt Gott: „Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist. Ihr seid meine Schafe, die Herde meiner Weide!“ Diese Aussage Gottes wird in einem zweiten Schritt auf Menschen übertragen. Weil sie selber von Gott geleitet sind, können sie nach dem Beispiel und Vorbild Gottes zu Hirten werden. Dies gilt für Moses und David, für Saul und Salomo.

Der König übernimmt nach dem Beispiel Gottes die Aufgabe, wie ein Hirt für das Volk zu sorgen. Diese Vollmacht erhält der König von Gott, dem er für die Herde verantwortlich ist.

Die Könige als Hirten – das kann gut gehen oder auch nicht. Jesus sagt es so: „Die Herrscher unterdrücken ihre Völker und die Mächtigen missbrauchen ihre Macht.“ Der Prophet Sacharja sagt es noch drastischer: „Gegen die Hirten ist mein Zorn entbrannt, spricht Gott, die Leithammel ziehe ich zur Rechenschaft. Denn der Herr der Heere sieht nach seiner Herde“.

Jesus greift das Hirtenbild auf und wendet es auf seine eigene

Person an. Jesus ist der Hirte, der sich für seine Herde einsetzt: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe“.

Von diesem Gedanken Jesu aus wird dann der Begriff „Hirte“ auch für die Jünger und später für das Amt in der Kirche gebraucht. In der frühen Zeit geschieht dies aber selten. In der Apostelgeschichte heißt es in einer Rede des Paulus: „Gebt acht auf euch und auf die ganze Herde“!

Im ersten Petrusbrief steht: „Eure Ältesten ermahne ich: seid nicht Beherrscher eurer Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde“!

Bei der Erscheinung des Auferstandenen am See Gennesaret beauftragt Jesus Simon Petrus dreimal und damit verbindlich: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“! Petrus soll also nach dem Beispiel Jesu als guter Hirte für die Menschen bestellt sein. Diesem Auftrag muss die Kirche sich zu allen Zeiten verpflichtet wissen. In der frühchristlichen Kunst gibt es die eindrucksvollen Darstellungen des guten Hirten mit einem Lamm auf der Schulter.

In der Geschichte der Kirche wurde der Hirtenbegriff zunehmend ausgefüllt und als göttliche Ordnung festgelegt. In einem kirchlichen Lexikon von 1960 heißt es: „Unter dem Hirtenamt ist die von Christus der Kirche übertragene Ermächtigung zu verstehen, in dem Gottesvolk jene Ordnung zu pflegen, die für das Heil notwendig oder förderlich ist. Der Ordnungsauftrag verwirklicht sich durch die Ämter

der Kirche. Diese sind durch göttliche oder kirchliche Anordnung für Dauer geschaffene Einrichtungen, die zur Erfüllung bestimmter kirchlicher Aufgaben mit den entsprechenden Befugnissen der Hirtengewalt ausgestattet sind“.

"Hirtengewalt" - ein solches Wort lässt uns heute eher erschaudern. Da kann man eher an das Schlachten der Lämmer und nicht an das Führen auf eine gute Weide denken.

Mit der biblischen Grundlage ist uns die Richtung vorgegeben, wie der Begriff des Hirten für unsere Zeit weitergeführt werden kann. Nicht um Herrschen geht es, sondern um Dienen nach dem Beispiel Jesu.

Es geht also um die Förderung der Armen und Geringen; es geht um die Beheimatung in der einen Herde, nicht aber um Ausschluss. Der gute Hirte muss immer fragen, was jedem Einzelnen gut tut, was er an frischem, lebendigen Wasser braucht und was als gute Weide, wo er sich entfalten kann.

So heißt es im 1. Petrusbrief: „Seid nicht Beherrscher eurer Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde“!

Die tatsächlichen Vorstellungen und Verhaltensmuster haben in den langen Jahrhunderten andere Wirklichkeiten geschaffen: Die einen sind die Hirten, die alles zu bestimmen und zu entscheiden haben und dabei nicht auf die stummen oder dummen Schafe Rücksicht

nehmen brauchen. Die Herde hat dem Hirten in Ehrfurcht und Gehorsam zu folgen. Klerikalismus nennt sich diese Betriebskrankheit der Kirche – eine Ursache der derzeitigen Situation mit ihren ziemlich bedrückenden Folgen.

Die Menschen von heute haben und wissen jetzt ernster darum als früher eine eigene Verantwortung für ihr Leben. Und was für die Menschen insgesamt und allgemein gilt, das gilt auch für das Volk Gottes, das gemeinsam unterwegs ist.

Die drängende Frage heute geht dahin: Wer ist denn eigentlich der Hirte, dem wir voll Vertrauen zu folgen haben: Gott - Jesus Christus? Oder denjenigen, die sich in einem in 2000 Jahren gewachsenen System selbst als Hirten bezeichnen? Gehören denn die „kirchlichen Hirten“ nicht eigentlich auch zur Herde, die sich von Jesus Christus und Gott führen lassen?

Wenn es aber so ist, dann kann man die besondere Aufgabe der Verantwortlichen in der Kirche allein und nur als Dienst verstehen. Nicht Herrschaft, sondern Dienst, wie Paulus schreibt, nicht „Herren über euren Glauben, sondern Diener eurer Freude“!

Also kein autoritäres Von-oben-Herabbestimmen, sondern Dienst wie es das Beispiel und Vorbild der Fußwaschung Jesu zeigt. Dass diese Sicht der Kirche und der Dienste in ihr eine enorme Herausforderung darstellt, hat Papst Franziskus deutlich gemacht,

wenn er schreibt: „Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit, die geweihten Amtsträger. Das Bewusstsein des Auftrags der Laien in der Kirche ist gewachsen. Doch die Bewusstwerdung der Verantwortung der Laien, die aus der Taufe und Firmung hervorgeht, zeigt sich nicht überall in gleicher Weise“.

Eine wichtige und vertiefende und zugleich ermutigende Frage: Was gehört heute und immer schon zu einem guten Hirten?

Vier Elemente, die für alle gelten, für jeden Getauften:

Ein guter Hirte muss selber den Weg suchen und zwar nach vorne und nicht zurück und dies in jeder Zeit und jeder Situation neu. Er muss sich selbst in Bewegung setzen, denn er ist selber noch nicht am Ziel. Das Volk Gottes ist miteinander auf dem Weg; jeder ist darin auf andere angewiesen.

Also: Wer sich nicht bewegt, kann kein guter Hirte sein.

Ein guter Hirte weiß um das Ziel; er kennt Wege, wie das Leben gelingen kann, wie es nicht eingeschränkt, beengt, sondern in Fülle gelebt werden kann. Sein Leben hat immer eine Richtung und zwar in eine gute Zukunft hinein. Der gute Hirt weiß, dass wir noch längst nicht am Ziel unserer Möglichkeiten angelangt sind. Und er weiß, dass die Wege der Vergangenheit abgegrast sind und neues Weideland erschlossen werden muss.

Also: Wer nur zurückblickt und nicht nach vorn schaut, kann kein guter Hirte sein.

Ein guter Hirt kennt Verantwortung für andere und lebt diese Verantwortung selbstlos – als Dienst; dafür setzt er sein Leben ein.

Um Dienst geht es dem Hirten, nicht um Herrschaft.

Also: Wer nicht zu selbstlosem Dienst bereit ist, kann kein guter Hirte sein.

Ein guter Hirt geht dem Verlorenen nach. Barmherzigkeit und Versöhnung sind gefragt, nicht Verurteilung Andersdenkender. Gemeinschaft ist notwendig in der Herde Gottes, nicht Ausgrenzung und Ausschluss. Gemeinschaft ist notwendig auch mit den schwierigen, eigenwilligen oder selbstbewussten „Schafen“, natürlich besonders mit denen, denen das Leben ohne oder mit eigener Schuld übel mitgespielt hat.

Also: Wer nicht die Liebe an die oberste Stelle setzt, kann kein guter Hirte sein.

Meine Christen! Guter Hirte sein, das ist demnach kein Auftrag für einige wenige Amtsträger, sondern ein Auftrag an alle Getauften, an jeden Einzelnen, gleich welche Funktion er in der Kirche ausübt.

Wichtig ist allein:

Wir setzen uns immer wieder neu in Bewegung und suchen nach

neuen Wegen.

Wir wissen um ein gutes Ziel, auf das unser Leben zuläuft.

Wir sind bereit zur Verantwortung füreinander.

Wir suchen eine offene und liebevolle Gemeinschaft mit allen.

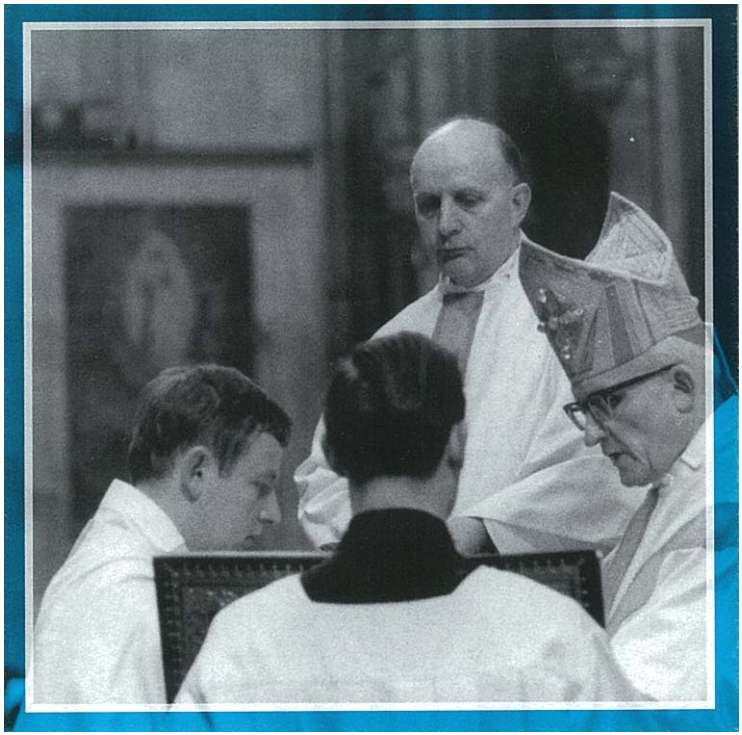
Lassen Sie uns gemeinsam – jeder an seinem Ort – für die Menschen um uns herum und für die Welt gute Hirten sein, da wir alle eine Botschaft der Hoffnung und die Erfahrung wirklicher Liebe brauchen.

Amen



"Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade"

1 Petr 1,13



Zur dankbaren Erinnerung an den Empfang der Priesterweihe
im Hohen Dom zu Köln am 29. Januar 1970
durch Erzbischof Josef Kardinal Höffner

Georg Kalckert

Pfarrer i.R.
Rektor in Heisterbach



Georg Kalckert

Ambo der Pfarrkirche St. Remigius, Königswinter
Bronze von Ernemann Sander

Herausgegeben

zum
Festgottesdienst in der Klosterkirche Heisterbach
am 2. Februar 2020

anlässlich des Golden Priesterjubiläums
von Georg Kalckert

in Erinnerung an seine Priesterweihe
im Hohen Dom zu Köln
am 29. Januar 1970

Zur Verfügung gestellt für unser

V i r t u e l l e s B r ü c k e n h o f m u s e u m

Königswinter

Dort integriert in die Räume

„Katholische Kirchengemeinde“
und
„Heisterbach“

www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de